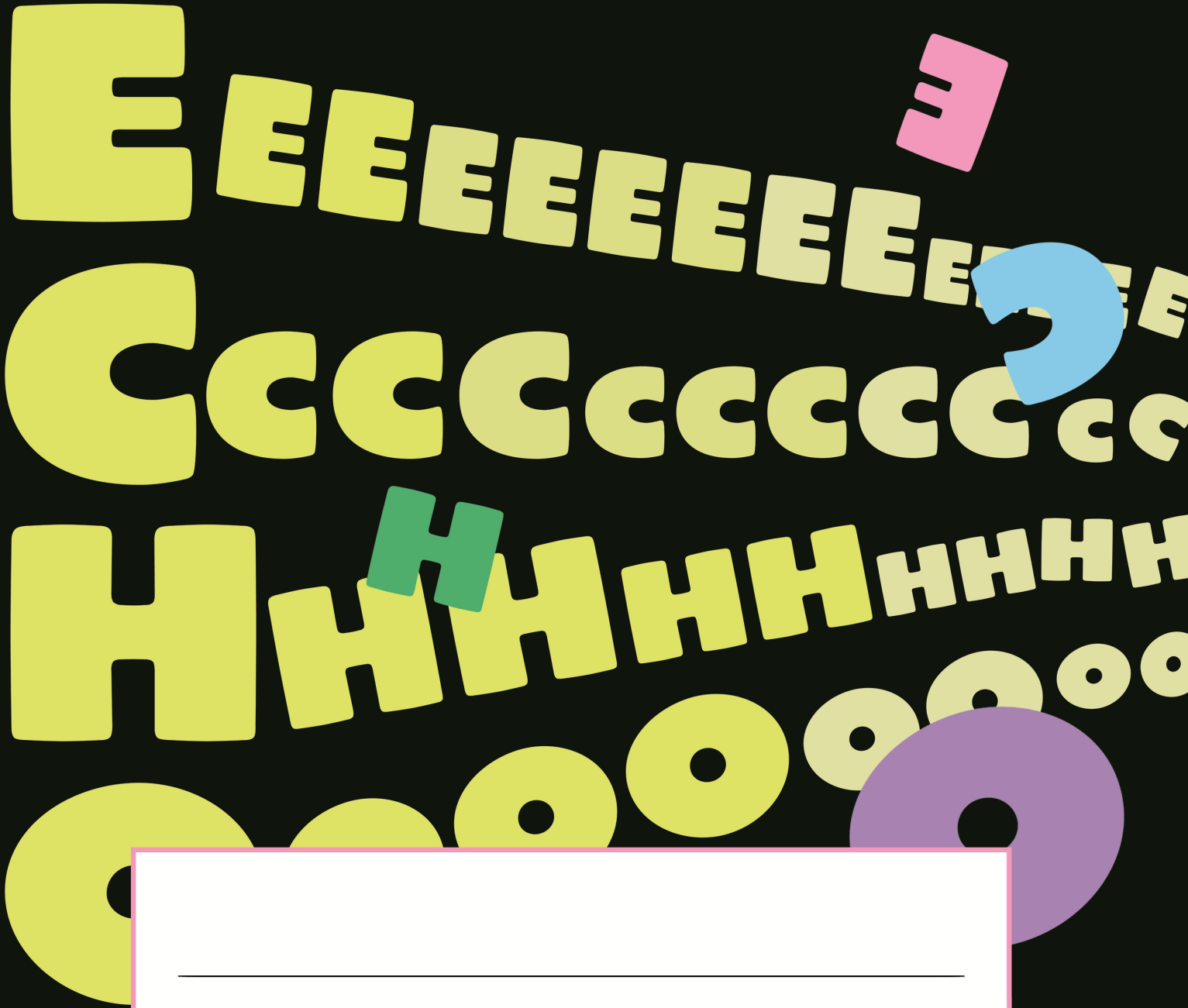


# KLASSE <sup>n</sup> SÄTZE

Hamburgs Schreibwettbewerb für Schulen  
von Klasse 4 bis 13



\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

# KLASSE n SÄTZE

**Hamburgs Schreibwettbewerb für Schulen  
von Klasse 4 bis 13**



**Hamburger Schülerinnen und Schüler  
schreiben kreative Texte zu einem jährlich wechselnden \* Thema  
Am Ende stehen Tausende von Schreiberfahrungen ...  
und vier Siegertexte.**

**Alle Infos unter:  
[www.klassensaetze-hamburg.de](http://www.klassensaetze-hamburg.de)**



# KLASSE n SÄTZE

## Die Texte der Landessiegerinnen 2025/26

---

<b>Wie das Echo zu seinem Namen kam, Paula Schäbel</b>	<b>3</b>
<b>Der Wald der Seele, Marie Juli Berger</b>	<b>5</b>
<b>Dein Echo, Carolina Leptien</b>	<b>6</b>
<b>Ich bin ich, normal, Laura Matthiesen</b>	<b>11</b>

## Wie das Echo zu seinem Namen kam

**Paula Schäbel, Landessiegerin Klasse 4, Schule Alsterredder**

Stuttgart, eine ganz normale und gewöhnliche Stadt mit Straßen, Häusern, Wäldern und Höhlen. Ganz normal? Naja, gäbe es da nicht ein Geheimnis. Weit, weit weg von den Häusern der Stadt, in einer großen Felshöhle ereigneten sich magische Dinge. Niemand der Menschen ahnte, dass es in dieser besonderen Höhle Leben gab. Verzauberte Wesen, Zwerge, Einhörner und Feen tummelten sich zwischen Fabelwesen und Gestaltwandlern. Ein Bergwerk, in dem es immer lustig zuging.

Die Bewohner der Höhle erzählten sich die Legende von dem großen, bösen Drachen Herkules, der noch tiefer in der Höhle wohnte und dort wartete, bis endlich mal wieder jemand vorbeikam. Deshalb mieden sie den hinteren Teil der Grotte.

Echo, das bunte und wuschelige, kleine Fabelwesen, was mit seinen Eltern in der Höhle wohnte, war anders als die anderen. Er fürchtete sich nicht vor Herkules. Im Gegenteil. Er war neugierig, wie der Bösewicht aussah. Manchmal fragte er sich sogar, warum er da ganz allein und einsam in der Tiefe hocken musste und nicht mal vorbeischauen konnte. Aber das würde das Ungeheuer sicher nie in seinem langen und bösen Ungeheuerleben machen. Außerdem hätten sich seine Mitbewohner sehr erschrocken, wenn plötzlich ein waschechter Drache vor ihnen stehen würde. Das Unheimlichste an dem Ungetüm war nicht der eklige Stinkekäsemundgeruch und auch nicht die riesigen Flammen, die aus seinen Nasenlöchern dampften. Nein, der Drache konnte die letzten Worte, die man in sein Reich hereinrief, nachsprechen. Und diese letzten Worte, die er sprach, machten diese Person dann für immer böse. - Jedenfalls erzählten das alle so... aber ob das wirklich stimmte?

Eines Tages lag Echo, der Himmel war grau und dunkel, in seinem warmen und gemütlichen Bett und träumte. Anders als die anderen konnte er noch lange nicht schlafen. Echo drehte sich hin und her. Deckte sich auf und gleich wieder zu. Aber es half alles nichts. Er stand auf und ging etwas tiefer in Höhle. Dort wo eigentlich das Bett seiner Eltern stehen sollte, war nichts. „Mama?“ rief Echo schließlich. „Mama, Mama, Mama!“, kam es aus Richtung Drachenlager zurück. Oh nein, es war Herkules. War er aufgewacht und wollte ihn jetzt

verzaubern? Echo hielt aus Angst die Luft an und wartete und wartete. Minute um Minute verstrich und Sekunden um Sekunden vergingen. Irgendwann blinzelte Echo zwischen

seinen Fingern hindurch. Doch dort, wo er eigentlich gedacht hatte, dass Herkules stand, war...nichts. Echos Verstand sagte, er müsse wegrennen, aber er hörte auf sein Herz. Der Geruch von Waldblumen und Löwenzahn schlug ihm entgegen und Wasser plätscherte von den steinernen Höhlenwänden herunter. Echo nahm all seinen Mut zusammen und trat weiter, noch tiefer in den Gang. Weit und breit keine Spur irgendeines Bösewichtes.

Irgendwann endete der Tunnel. Doch nirgendwo war auch nur eine klitzekleine Spur davon, dass hier eben noch ein Drache war. Es war dunkel und kalt. Echo begann zu zittern.

„Ha...ha... Hallo? Ist hier jemand?“, rief das kleine Fabelwesen in die Höhle hinein. „Jemand, jemand, jemand!“ Echo staunte, denn das, was er eben gehört hatte, konnte kein Ungeheuer gewesen sein. Darum rief er noch einmal: „Hallo!“ - „Hallo, Hallo, Hallo!“ Jetzt hatte er den Beweis! Die Töne und Wörter prallten an den Steinwänden ab und erklangen ein zweites Mal. Freudestrahlend lief er zurück.

Als das kleine Fabelwesen den anderen alles berichtet hatte, sah er gespannt zum Fabelwesenbürgermeister, der hochkonzentriert alles mitschrieb. „Du meinst also, dass es unseren Bösen gar nicht gibt?“ Echo wirkte fest entschlossen „Ja!“ Nun wollten sich alle anhören, wie die Geräusche von den Wänden kamen. Nachdem sich alle davon überzeugt hatten, dass es keinen Drachen gab, wurde Echo gefeiert und die Töne wurden nach ihm benannt. Das Echo, das man in vielen Höhlen und Tälern hören konnte, verbreitete sich weltweit und das zuerst unbedeutende Fabelwesen wurde überall bekannt.

## Der Wald der Seele

Marie Juli Berger, Landessiegerin Klasse 5/6, Max-Brauer-Schule

Für meine Uroma, die leider nur noch ein Echo ihrer selbst ist (dank Demenz) und die ich gerne anders kennen gelernt hätte.

Der Wald der Seele

Erinnerungen an Menschen wachsen und gedeihen wie Bäume.  
Jeder Ast ein einzelner Moment.  
Die Blätter sind die unzähligen Gefühle zu den Momenten.

In deiner Seele ist ein Wald an Erinnerungen.  
Jede Sekunde, Minute, Stunde lässt den Wald wachsen.

Einige Bäume sind noch winzig und haben nur wenige Äste.  
Manche sind jedoch Giganten und die anderen stehen in ihren Schatten.  
Es gibt stachelige, knorrige und morsche Bäume.  
Aber auch verwunschene, schöne und mächtige. Die Blätter können Eben so variieren.  
Manche sind hell und zart, andere sind dunkel und fest.

Immer wieder tost ein Sturm über den Wald der Seele hinweg.  
Verwandelt ihn, lässt ihn verloren und vergessend zurück.  
Die Blitze schlagen Äste ab, machen sie unerreichbar.

Der Sturm des Vergessens.

Der Wind der danach folgt versucht dich zu erinnern.  
Die Äste hochzubringen und sie wieder anzusetzen.  
Doch das ist nicht möglich  
Wenn eine Erinnerung verloren ist, dann kann man sie nicht mehr retten.

Was übrig bleibt ist nur noch ein leises Echo.

## Dein Echo

**Carolina Leptien, Landessiegerin Klasse 7/8, Gymnasium Ohmoor**

Ich sollte dich nicht vermissen.

Ich sollte es akzeptieren.

Du hast mich verlassen.

Du bist gegangen.

Doch deine Zahnbürste steht immer noch da.

Wie immer.

Wie früher.

Ich sehe sie und mein Herz schlägt kurz schneller.

Wie immer.

Nicht so wie früher.

Seitdem du weg bist, denke ich jeder hinterlässt ein Echo, wenn er geht im Leben von anderen Menschen.

Unbewusst

Ohne es zu wollen.

Manche Echos sind leise, man hört sie kaum.

Andere aber sind laut und wiederholen sich immer und immer wieder.

Sie lassen einen nicht los.

Egal wo man hinget sie hallen überall zurück.

Und das ist das Problem mit den Echos.

Sie verfolgen einen.

Egal was ich tue.

Egal mit wem.

Egal wo.

Deine Jacke hängt noch an der Garderobe.

Wie Immer.

Wie früher.

Niemand zieht sie an.

Und niemand braucht sie.

Aber niemand nimmt sie ab.

Denn sie ist viel zu schwer dafür.

Nicht vom Stoff.

Sondern die vielen Erinnerungen die sie trägt.

Die vielen Gerüche.

Die flecken.

Am Esstisch bleibt dein Stuhl immer leer.

Wie immer wie früher.

Manchmal decke ich aus Versehen einen Teller mehr an deinen Platz und merke es nicht.

Manchmal merke ich es später.

Dann sitzt du nicht bei uns, sondern dein echo.

Es kann nichts essen, es kann nicht atmen und kann auch nichts sagen. Aber auf irgendeine Art höre ich es trotzdem.

Seitdem du weg bist, glaube ich das sich Echos in Gegenständen verstecken.

Die man dann nicht mehr wegschmeißen kann, weil man denkt die Personen gleich mit wegzuschmeißen.

Und das geht nicht.

Dann ist es endgültig.

Dann hat man keine Hoffnung mehr.

Dann ist es vorbei.

Letzens habe ich eine Person hinter mir auf der Straße lachen gehört.

Sie klang genau wie du.

Wie immer.

Wie früher.

Für eine halbe Sekunde dachte ich das wärest du.

Das war eine grausame halbe Sekunde.

Und gleichzeitig war sie wunderschön.

Einmal hat jemand in einer Menschenmenge deinen Namen gerufen.

Mein Atem hat gestockt.

Mein Körper hat gewartet das du antwortest.

Doch da kam nichts.

Und ich hörte nur das Echo.

Ich schalte das Radio an und mein Hals wird eng.

Dein Lieblingslied wird gespielt und die Erinnerungen steigen hoch.

Ich sehe vor mir wie wir dieses Lied lauthals im Auto mitsingen.

Wie du mich damit geweckt hast.

Nein.

So etwas wird nicht mehr passieren.

Du bist weg.

Ein Schauer fährt mir über den Rücken.

Tränen steigen in meine Augen.

Da ist sie wieder,

diese Leere.

Ich höre nichts außer dem Echo.

Ich kann nicht fassen, dass wir das nie wieder erleben werden.

Dass das alles einfach weg ist.

Und oft, wenn ich über all das nachdenke,

bin ich sauer auf dich.

Wie konntest du mir das antuen.

Du hättest still und leise gehen können.

Spurlos.

Stattdessen hast du mir ein echo da gelassen das mich überall hin verfolgt.

Das sich überall versteckt.

In Liedern.

In Gegenständen.

In Personen.

In Stimmen.

In Gerüchen.

Du hast dich überall verteilt.

Die Leute sagen zu mir ich bin stark. Ich muss weiter machen. Du bist böse. Ich muss dich loslassen.

Aber wie soll ich erklären das, seit du gegangen bist,

Ich dich nicht mehr habe.

Sondern nur noch dein Echo.

Und dass man ein echo nicht einfach irgendwann loslassen kann.

Dass es keinen Ort gibt, wo man ein echo zurücklassen kann, wie einen Menschen.

Sondern das man warten muss, bis es leiser geworden ist.

Manchmal frage ich mich, ob ich an all dem schuld bin.

Ob du wegen mir gegangen bist.

Ob ich etwas anders hätte machen sollen.

Und ob das Echo meine Strafe ist.

Und dann habe ich Angst das dein Echo irgendwann gehen wird.

Das ich deine Jacke wegschmeiße.

Das auf deinem Stuhl jemand anderes sitzt.

Nicht so wie immer.

Nicht so wie früher.

Und manchmal wünsche ich mir genau das.

Diese stille.

Diese Leere.

Ohne dein Echo.

Das fühlt sich erlösend an.

Das fühlt sich aber auch falsch an.

Aber vielleicht ist das Echo auch gar keine Strafe.

Vielleicht ist es ein Beweis das du da warst.

Vielleicht ist es ein Beweis wie sehr ich die geliebt habe.

Man sagt die Zeit heilt alles.

Ich glaube die Zeit macht das Echo nur leiser.

Und manchmal frage ich mich, ob du mich auch noch hörst.

Ob ich auch noch ein Echo in deinem Alltag bin.

Oder ob mein Echo schon längst zu leise geworden ist.

## Ich bin ich, normal

Laura Matthiesen, Landessieger Klasse 9 bis 13, Gymnasium Eppendorf

Wir schreiben den 29. November 1991.

Draußen ist es dunkel. Die Straßen unten leuchten in hellen Farben, rot, gelb, blau. Zu hell für diese Uhrzeit. Zu laut für diese Stille. Ganz oben in einem Hochhaus liegt ein helles Apartment. Der Fernseher läuft. Nachrichten. Ein Mord in der Nachbarschaft. Worte wie Tatort, Ermittlungen, noch keine Spur. Das Wohnzimmer ist leer. Das Telefon klingelt. Lange. Zu lange.

Schließlich nimmt eine Frau ab. Etwa dreißig Jahre alt. Gut gekleidet. Ruhige Hände. Eine tiefe männliche Stimme erklingt. Ruhig. Kontrolliert.

„Guten Abend. Es tut mir leid, Ihnen das mitteilen zu müssen: Ihr Freund wurde erschlagen.“

Für einen Moment wird ihr Gesicht blass. Nur für einen Moment. Dann huscht etwas über ihre Lippen. Fast ein Lächeln. Aber nur ganz kurz. Fast nicht wahrnehmbar.

Reiß dich zusammen, sagt eine Stimme in ihrem Kopf. Sie kennt diese Stimme.

„Wissen Sie schon, wer es war?“, fragt sie. Eine Pause.

Lange. Zu lang.

„Ja.“

„Sie.“

Das Wort „Sie“ bleibt hängen. Nicht im Raum. In ihr. Die Verbindung bricht ab.

„Hallo?“ Nichts.

Sie legt den Hörer auf.

Ich wusste, diese Antwort im Telefon würde kommen. Doch die Stimme war mir fremd, und genau deshalb kam sie mir bekannt vor. Wieder eine Stimme im Kopf: „Du bist du und du bist gestört.“

Eine Stille breitet sich aus, die nichts mit fehlenden Geräuschen zu tun hat. Sie steht reglos da. Dann beginnt sie zu lächeln. Und plötzlich zu lachen. Ich lache herzhaft. Die Anspannung der

letzten Tage fällt von mir ab wie eine Last. Jetzt haben sie mich. Jetzt ist es aus. Doch nichts passiert. Keine Sirenen. Kein Klopfen. Kein Hände hoch. Nur Stille.

Wir springen nun 20 Jahre in die Vergangenheit. Ich erzähle die Geschichte des 10-jährigen Mädchens, Kelly Parker. An einem ganz normalen Mittwochnachmittag hatte jenes Mädchen Angst, von der Schule nach Hause zu gehen. Denn ihr Stiefvater war von seiner Geschäftsreise wiedergekommen. Ich schätze mal, ihr könnt euch vorstellen, dass er Kelly

nicht besonders gut behandelt hat. Man erkennt seine Anwesenheit meist an der Trübseligkeit und Stille, die im Haus einkehrt, wenn er anwesend ist.

„Stillsein, Stillhalten, Zusammenreißen. Nichts falsch machen.“

Kelly lernt früh, wie man verschwindet, ohne den Raum zu verlassen. Wie man geistig abwesend ist, aber zuhört. Wie man wartet, bis es vorbei ist.

Als ich elf war, wurde ich als psychisch gestört diagnostiziert. So nannten sie es. Das war der Anfang vom Rest meines Lebens. Wie ich zu dieser Störung kam, wisst ihr bereits. Sie sagten es meinen Mitschülern. Sagten, sie sollen Abstand halten. Sagten, sie sei nicht normal. Ich lernte, mich selbst so zu sehen, wie sie mich sahen. Später im Studium zog ich mich zurück. Sozialen Kontakt hatte ich bis dahin verlernt. Wenn man mich heute auf der Straße sieht, würde man es mir nicht ansehen. Ich wohne in einem der belebtesten Viertel New Yorks. Ich bin gepflegt. Unauffällig. Normal. Ich halt.

24.11.1991

Es klingelt an der Tür des Büros. Sie zuckt zusammen. Sie ist allein. Wusste er es? Sie öffnet die Tür. Ja. Er wusste es. Sein Gesicht ist rot vor Wut. Er schreit. Lange. Die Worte erreichen sie nicht. Nur der Tonfall. Stillsein, Stillhalten, Zusammenreißen.

Er schlägt gegen die Wand. Ein Loch bleibt zurück. Sie dreht sich um. Greift nach der Vase auf dem Regal. Dreht sich langsam zurück. Er hört auf zu schreien. Seine Augen werden groß. So groß, dass es wirkte, als würden sie gleich ausfallen. Dann schlägt sie zu. Er taumelt. Sie zeigt keine Regung. Du bist gestört, hatten man ihr gesagt. Gestört, hatten sie damals ihre Freunde und Eltern genannt. Also darf sie das jetzt auch sein. Während sie mit ihren Gedanken noch in ihrer Vergangenheit festhing, nahm sie plötzlich wahr, dass sie immer noch auf ihren Besucher einschlug. Dann liegt er reglos am Boden.

Sie kniet sich neben ihm. Hört. Kein Herzschlag. Ich bleibe ruhig. Ich bin ja gestört. Gestörte können nichts dafür. Sie denkt schnell.

Der Plan ist da, ohne dass sie weiß, woher. Kälte. Zeit verschieben. Alibi. Krimis. Zu viele Krimis. Sie bringt die Leiche in den Kühlraum der Cafeteria. Sonntag. Niemand da. Die Kameras sind seit letzter Woche außer Betrieb. Die Kälte tut ihr weh.

„Stillhalten“, sagt die Stimme. „Stillsein. Zusammen Reißen.“ Das konnte sie schon als Kind gut.

Als sie noch einmal in sein Gesicht sieht, verschwimmt es. Plötzlich ist da ein anderer. Ein Junge aus der zehnten Klasse. Er lacht. Zeigt auf sie. „Gestört.“ Panik. Sie schlägt noch einmal zu. Kräftig. Dann ist das Gesicht weg.

Sie verlässt das Büro. Fährt dieselbe Bahnroute wie immer. Öffnet die Tür zu ihrem Apartment. Ein Windstoß kommt ihr entgegen. Sie hört noch mal die Stimme in ihrem Kopf. „Du hast nichts falsch gemacht. Du bist nur gestört!“ Was war dieses Gefühl? Sie kannte es nicht, doch es fühlte sich bekannt an.

Sie wartet, lange, zu lange. Auf die Polizei. Auf Erlösung. Nichts. Nur die Stille. Und eine

Stimme, die nie gegangen ist.

Reiß dich zusammen.

Sei still.

Halte still.

**Schule:**

**Hamburger Grund- und Stadtteilschulen und Gymnasien**

---

**Klasse/Klassen:**

**alle Klassen ab Jahrgang 4 bis 13**

---

**Betreut von:**

**der KLASSEnSÄTZE-Jury 2025/26**

---

KLASSEnSÄTZE ist eine Kooperation der Behörde für Schule, Familie und Berufsbildung und dem Verein Seiteneinsteiger, unterstützt von der Alexander Gruner Stiftung, der Bodo Röhr Stiftung, Leuchtturm 1917, Montblanc und dem Ernst Deutsch Theater.



**Alle Infos unter:  
[www.klassensaetze-hamburg.de](http://www.klassensaetze-hamburg.de)**

